

1915

2. Jahrg.

Oktober

Heft 10

Frankenland

Illustrierte Monatsschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthantwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Wertheim.

Nedaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: K. Triftsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugs-Bedingungen: Bei Post und Buchhandel M. 6.80 jährlich, M. 1.70 vierjährl. Direkt
vom Verlag unter Kreuzband M. 8.- jährlich. — Einzel-Nummern 75 Pf.
nur gegen Voreinführung nebst 10 Pf. für Porto.
Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugweise, nur mit besonderer Genehmigung der Nedaktion gestattet

Der letzte Rabenstein.

Ein Beitrag zur Geschichte der Burg Rabenstein in der Fränk. Schweiz.

Nach bisher ungedruckten Quellen bearbeitet von August Sieghardt, Ruffstein.



enes reizende Miniatur-Gebirgsländchen zwischen Bayreuth, Nürnberg, Erlangen und Bamberg, die fränkische Schweiz, ist das Land der Burgen! Mehr als fünfzig solcher Bauten, teils noch stolz und gut erhalten, grüßen dort von schroffen Felsen ins Tal und geben der Landschaft einen überaus malerischen Charakter.

Eine der schönsten und größten dieser Burgen ist die durch ihre reichhaltige Petrefaktensammlung berühmte Burg Rabenstein.¹⁾ Sie liegt am nördlichen Ausgang der fränkischen Schweiz, im sog. Ailsbach- oder Ahorntal, (Bezirksamt Pegnitz), nahe der berühmten Sophienhöhle. Auf 44 m hohen, zerklüfteten Felsen thronend, besteht sie zur Hälfte aus gewaltigen Ruinen, während die andere, der der Bergseite zugewandte Teil noch bewohnt wird. Welches Geschlecht die Burg erbaute, ist nicht erwiesen; sehr wahrscheinlich aber waren es die benachbarten Reichsfreiherren von Waischenfeld. Urfundlich wird die Burg erstmals 1216 erwähnt. 1225 kam sie an die Reichsfreiherren von Schlüsselberg, 1347 an die Burggrafen von Nürnberg, später an verschiedene Adelige. Im Albrechtinischen Krieg 1552 wurde sie zerstört, aber bald wieder aufgebaut. 1557 gelangte die Burg wieder in den Besitz der Ritter von Rabenstein, die von nun an bis zu ihrem Aussterben, d. i. bis zum Jahre 1742, auf der alten Stammburg saßen. Nach dem Erlöschen ihres Geschlechtes im Jahre 1742 ging die Burg käuflich durch den Fürstbischof von Bamberg, Friedrich Karl Grafen von

¹⁾ S. „Das Bayerland“, Jahrg. 1911, Heft 42: „Burg Rabenstein in der fränkischen Schweiz“ von August Sieghardt.

Schönborn, an seinen Bruder über; die gräfsl. Schönborn'sche Familie ist auch heute noch im Besitz des Schlosses. —

Der letzte Ritter von Rabenstein war Peter Johann Albrecht von Rabenstein, „Herr auf Rabenstein, Rabeneck, Kirchahorn, Weiher und Adlitz, Kaiserlicher Wirklicher Rat und Ritterhauptmann des Ortsgebirg“. Er lebte meist auf dem nahen Schlosse in Weiher, wo er bedeutenden Feldbau trieb



WAGNER'S
BIBLIOTHEK

und Arzneien verkaufte, deren Erlös er der Kirche schenkte. Er war ein großer, edler Wohltäter, ließ die nahe Klaussteiner Kapelle (früher Rabensteiner Schlosskapelle) wieder in Stand setzen, baute das Schulhaus in Kirchahorn völlig neu und größtenteils auch die Kirche daselbst, der er u. A. große Glocken und einen kostbaren Altarschmuck stiftete. Der Ritter hatte außer mehreren Töchtern zwei

Söhne im Alter von 21 und 14 Jahren, die ihm in die Stammreihe folgen sollten. Aber das Schicksal fügte es anders.

Kurz vor seinem Tode ließ Peter Johann Albrecht von Rabenstein alle seine Güter zu Mannlehen vertauschen, um dadurch seinen beiden blühenden Söhnen ein ausgiebiges Erbe zu hinterlassen. Eines Morgens, (es war kurz vor dieser Lehensveränderung) erzählte der ältere Sohn Karl Ludwig Gottfried von R. seinem Vater, daß er einen schrecklichen, nächtlichen Traum gehabt. Aus einem Fenster der Schloßkapelle habe ihm der Tod mit der Sense entgegengeschaut und dabei eine furchterliche Grimasse gemacht. Als dies Traumbild verschwunden war, sah er sich selbst und hernach seinen Bruder als Leiche im Sarge liegen.

Der erschreckte Vater, von einer düsteren Ahnung erfaßt, versuchte vergeblich, seinem Sohn diese Auslegung des Traumes auszureden; aber nur zubald sollte er von der Wahrheit derselben überzeugt werden. Wenige Wochen darnach erkrankte der Älteste an Blattern und verstarb, 6 Tage später verschied auch der Jüngere an der gleichen Krankheit. Der Schmerz des armen Vaters, der sich nun seiner Nachkommenschaft beraubt sah, war namenlos und von Gram gebeugt, starb er, 71jährig, am 19. Mai 1742 in seinen Schloße zu Weiher.

Mit ihm war das ruhmreiche, 700 jähr. Geschlecht der Ritter von Rabenstein erloschen.

Die authentische Darstellung und Beleuchtung dieser Geschichte fand man bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in dem Gotteshause zu Kirchahorn bei Rabenstein, woselbst dieses Ereignis in vielen allegorischen Bildern mit entsprechenden Inschriften vergegenwärtigt war. Leider gingen diese höchst merkwürdigen Erinnerungszeichen bei dem großen Brande, von dem Kirchahorn im Jahre 1818 heimgesucht worden war, zu Grunde.

Nicht weniger interessant aber ist die Wiedergabe des Vorfalles, bezw. die Darlegung des Schmerzes des alten Rabensteiners, den dieser beim Hinscheiden seiner beiden Söhne empfand und der in Form eines elegischen Gedichtes im „geistlichen Gesangbuch der Rabenstein'schen Unterthanen“ zum Ausdruck gebracht ist. Der Inhalt ist so rührend, daß ich das Gedicht nachstehend unsern geschätzten Lesern unterbreite.

Trauer- und Trostgedanken

des Reichs- Frei- Hochwohlgeborenen Freiherrn Peter Johann Albrecht von und auf Rabenstein, Herrn auf Weiher, Kirchahorn, Rabeneck und Adlis, über den höchstschmerzlichen Verlust der frühzeitig erblachten beiden Hoch-freiherlichen Ritter-Stamm und Geschlechts-Erben, Herrn Karl Ludwig Gottfried von Rabenstein, geboren den 17. April 1713, † den 27. Mai 1734 und Jakob Maximilian Philipp von Rabenstein, geboren den 25. Mai 1720, † den 2. Juni 1734, beide gestorben an Blattern.

Versaft von Johann Christof Röser, ordinirter Diener Gottes.

Aus dem Hoch-freiherlichen Rabensteinischen geistl. Gesangbuche für die Rabensteinischen Untertanen zu Kirchahorn, Weiher sc. 1741.

O Herzensföhne zieht nicht fort!
O Donnerschlag! O hartes Wort!
Mein Herz zerbricht in tausend Stücke
Und alle Kräfte flieh'n zurücke.

Der Fall zerschmettert Felsenstein,
Der Fall zerschmettert Mark und Bein:
Zwei Söhne sind auf einmal Leichen,
Die einzigen zwei Söh' erbleichen!

Wenn Seel' und Aug' im Blute schwimmt,
Der Schmerz mir fast den Odem nimmt,
Und die Gedanken sich zerkränken:
Wer kann mir dieses wohl verdenken?

Ein solch' geschärfter Unglücksstreich
Macht selbst die größten Helden weich;
Nur der die Menschheit ausgezogen
Bebt nicht bei solchen Wasserwogen.

Ich fühle was ein Vater heißt;
Wie beuget Ihr doch meinen Geist
Ihr Söhne, die Ihr von mir ziehet,
Und mich, den treuen Vater fliehet!

Ach das ist mir ein Todesstöß,
Ich lebe stamm- und erbenlos,
Ich seh' die letzten Äste sterben
Und so den ganzen Baum verderben.

Mein Herzengesohn! Dein Traumgesicht
Betrüget nunmehr leider nicht,
Wie Du Dich selbst im Traum gefehn
So ist's nun wirklich auch geschehn.

So fahr' ich, wie dort Jakob ruft,
Mit Leid hinunter in die Gruft.
Die Wehmut beugt die grauen Haare
Voll Kummer auf die Todenbahre.

Ach Josef! Ach mein Benjamin!
Ach alle Söhne sind dahin!
O weint mit mir, Ihr Herzensfreunde,
Erbarmt Euch selbst Ihr, meine Feinde!

Sagt, wenn Ihr Euch mit mir betrübet,
Sagt, wenn Ihr nur die Wahrheit liebet:
Ob wohl ein Schmerz sei wie der meine?
Sagt doch, ob ich nicht billig weine?

Du hast Dich, Gott, weil Dir's gefällt,
In einen grausamen verstellt,
Dein Antlitz bleibt für mich versteckt
Und hinter trüber Nacht bedeckt.

Ja Du verbirgst Dich ganz vor mir
Und siehest nur durchs Gitter vür.
Du stäupest mich mit Deinem Grimme,
Ich scheu' wie Adam Deine Stimme.

Doch Gott, ich klage Dich nicht an,
Ich weiß, daß Du's, daß Du's getan;
Du bist der Herr; ich halte stille,
Dein Wort ist doch ein guter Wille.

Du bist ein Gott, der Kinder gibt
Und sie auch nimmt, wenn's ihm beliebt,
Du hast gegeben und genommen,
Ich lobe Dich mit allen Trommen.

Wohlan, mein Herze fasset sich
Und mein Vertrauen dringt in Dich;
Gott, stellest Du Dich noch so harte:
Du bist getreu; ich hoff' und warte.

Du prüfst, wenn Du nimmst und gibst,
Du züchtigst, wenn Du zärtlich liebst,
Und greift Du auch nach scharfen Ruten,
So tut's Dein Rat uns doch zum Guten.

Ich schaue andre Beispiel an,
Betrachte ihre Glaubensbahn,
Und weil sie Dir getreu geblieben,
Ruf ich: „Auch ich will ewig lieben.“

Wollt Abraham den Hoffnungsohn,
Den einz'gen Funken seiner Kron'
So willig opfern, würgen, schlachten,
Auch ich will nach Verleugnung trachten.

Sieht Hiob dorten auf einmal
Gar zehn Kinder an der Zahl
Erbärmlich von der Last erdrücket,
Vließ doch die Sehnsucht unersticket.

Er zeigt uns eine Heldenprob
Zu unserm Trost und seinem Lob.
Weil die Geduld recht feurig glimmet,
Ruft er gesah: „Gott gibt und nimmt!“

Gott, laß' mich diese Tritte geh'n
Und auch in solchem Glauben steh'n,
Je mehr mich die Geduld umschließet,
Je reicher sich Dein Trost ergießet.

Der Tod nahm David einen Sohn,
Doch schöpf' er neuen Mut davon;
Er spricht: das Kind bleibt mir genommen
Doch werd' ich wieder zu ihm kommen.

Ein Herzog sprach: Es ist zuviel
Als ihn ein hartes Todespiel
Im Krieg zwei Prinzen schnell hinraffte,
Durch Thränen er sich Lind'rung schaffte.

Gab einst ein edler, deutscher Sinn,
Zwei Söhne dem Verhängnis hin,
Da sie in einem See erranken —
Und zwang die kümmernden Gedanken.

Ja hat sein frommes Ch'gemahl
 Ihm so erleichtert diese Qual,
 Daz sie zum besten Ziel sich neigten
 Und unter Gottes Ratschluß beugten.
 Hat selbst ein Haid und Kriegesheld
 Ganz unempfindlich sich gestellt,
 Daz er von nichts, denn Grobmuth wußte
 Als er zwei Söhn' verlieren mußte.
 So wirst Du Gott mich noch viel mehr
 Zu meinem Trost und Deiner Chr'
 Durch Glauben und Geduld erquicken
 Und auf mein Herz liebreich blicken.
 Den ich beseuze als ein Christ
 Die Söhne, die ich eingebüßt
 Und beuge mich in sanfter Stille,
 Denn so erfordert es Dein Wille.
 Wann sich die Wehmut um mich flieht
 Und Wunden über Wunden sticht,
 So bricht mein Geist durch diese Schmerzen
 Und ruht in Gottes treuem Herzen.
 Ich sage Gott Dir tiefen Dank,
 Daz meine beiden Söhne frank
 Auf ihrem Ruhebett gestorben,
 Und an der Seele nicht verdorben.
 Fällt es mir alten Vater schwer
 Und kommen sie nun nicht mehr her,
 So hab ich Hoffnung sie zu finden
 Und mich mit ihnen zu verbinden.

Ja Abba, gib uns allen Kraft,
 Daz wir des Glaubens Ritterschaft
 Bei Christi Fahne rühmlich enden
 Und seelig unsern Lauf vollenden.

Genug, sie sind in Gottes Hand
 Und blüh'n im höchsten Ritterstand,
 Sie haben in dem Himmel Schlößer
 Und sind nunmehr bei Gott viel größer.
 Die Todesblättern und das Leid
 Keht sich in Schönheit, Stärk' und Freud',
 Sie legen nur die Schwachheit nieder
 Und kommen neugeboren wieder.
 Soll das Geschlecht, von Rabenstein,
 Mit mir bald ausgestorben sein,
 Laßt immer Schild und Helm begraben,
 Wenn wir nur Gottes Bild dort haben.
 Erlischt mein grauer Ritterstamm –
 Dort bei dem auserwählten Lamm
 Werd' ich den neuen Namen finden,
 Drum will ich gläubig überwinden.
 Weil Menschenhilf scheint aus zu sein,
 Wird Gottes Hilf sich stellen ein,
 Der ist mir mehr als zehn Söhne,
 Sein Trost ist herrlich, süß und schöne.
 Hast Du, o Gott von Jugend auf,
 Nach Wunsch geführet seinen Lauf,
 So laß mein Alter auch nicht sinken,
 Vielmehr Dein Licht mir heller blinken.
 Nimm Dich der Meinen gnädig an
 Und führe sie die rechte Bahn,
 Bleib Du ihr Vater, Schild und Sonne,
 Ihr Trost und Rat und beste Wonnen.

